Livia kämpft mit der Finsternis

Autor(en): **Caren**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-633794

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

LIVIA kämpft mit der Finsterni's

Eine seltsame Kleinstadtgeschichte

von Caren

Der vor einem Jahr in der «Berner Woche» erschienene Roman «Das fremde Gesicht» fand bei unsern Leserinnen und Lesern allgemein Gefallen, und wir haben uns deshalb bemüht, vom gleichen Autor eine neue Arbeit für unsere Abonnenten zu erwerben. Diesmal ist der Ort der Handlung eine kleine Universitätsstadt, die durch eine dunkle Mordgeschichte alarmiert wird. Der Verdacht fällt auf den Bruder des Ermordeten, der mangels Beweisen freigesprochen, aber im Ort selber gesellschaftlich unmöglich geworden ist. Es bleibt Livia, der Tochter des Untersuchungsrichters, einer Medizinstudentin und Kollegin des Verdächtigten, vorbehalten, Licht in die verwickelte Geschichte zu bringen.
Wir glauben, unsern Lesern mit diesem Roman nicht nur eine spannende Geschichte zu bringen, sondern sie auch mit mancher interessanten Lebenseinstellung bekanntzumachen. Wir wünschen gute Unterhaltung. *Die Redaktion.*

Die Tür war gegangen. Ein Zugwind blähte die weissen Tüllgardinen und fegte ein paar lose Blätter vom Schreibtische. Amtsgerichtsrat Landing drehte sich ungehalten im Sessel um. „Ach, du bist's Kind", sagte er und seine verärgerte Miene hellte sich auf.

Es war seine Tochter Livia, die von ihrem Radausflug zurückkehrte. „Stör ich dich, Vater?" fragte sie ohne sonderliches Bedauern. „Es ist sowieso gleich Essenszeit. Ich will das nur in eine Vase tun. Schön — nicht?"

Sie hielt ihm einen herrlichen Herbststrauss entgegen, den sie von ihrem Ausflug mitgebracht hatte. Ueber Landings verärgertes Gesicht glitt ein Lächeln. Er fand sie in ihrem knappsitzenden roten Sportsweater noch hübscher als sonst, mit dem von der Herbstsonne gebräunten Gesicht und dem lebendig leuchtenden Blick.

„Warst du weit?" fragte er. Sie nickte.

„Bis Krondorf. Vierzig Kilometer. Und auf der Hinfahrt fast immer bergauf. Ein ganz hübsches Stück Arbeit. Aber es war herrlich. Warm wie im Hochsommer und keine Menschenseele weit und breit." Sie nahm eine grosse dunkelgrün glasierte Bauernvase vom Bücherschrank, in der sie die zinnoberroten Fruchtdolden der Ebereschenzweige zu ordnen begann.

Der Amtsgerichtsrat folgte ihr mit den Augen. In jeder ihrer Bewegungen drückte sich diese ruhige, heitere Selbstsicherheit aus, die der Grundzug ihres Wesens war. Man geriet beinahe in Verlegenheit, wenn man gegen irgendeine ihrer Handlungen Einspruch erheben wollte, so selbständig war sie mit ihren vierundzwanzig Jahren. Fast ein wenig zu selbständig für Landings noch etwas rückständigen Geschmack. „Eigentlich sehe ich es nicht gern, dass du immer so allein durch die Wälder fährst", bemerkte er zögernd. „Es kommt in der letzten Zeit so viel vor in unserer Gegend —"

„Unsinn, Vater! Wer soll mir denn was tun?" Livia zeigte sorglos lachend ihre schönen Zähne. „Hier weiss doch jeder, dass ich deine Tochter bin. Die Herren Verbrecher werden sich hüten, sich's mit dem Untersuchungsrichter persönlich zu verderben", scherzte sie. „Aber wenn du willst, komm das nächste Mal einfach mit. Das ist dir sowieso gesünder, als wenn du dich auch noch am Sonntag in deine Akten vergräbst. Als ob du nicht schon so genug zu tun hättest."

Sie deutete mit einer flüchtigen Kopfbewegung auf das umfangreiche Aktenstück, das vor Landing auf dem Schreibtische lag. „Ueber was brütest du denn da schon wieder?"

„Ach, dieser Fall Hallgarth —!" Der Amtsgerichtsrat schob mit einer Gebärde des Widerwillens den Akt von sich. „Gottlob, dass die Untersuchung endlich abgeschlossen ist. Morgen geht der Akt an die Staatsanwaltschaft. Dann hab' ich nichts mehr damit zu tun. Noch nie war mir eine Sache so zuwider und peinlich wie diese!"

Landing putzte nervös an seinem Kneifer. Er sah nicht, dass Livias Blick sich verdunkelte, nicht die kleine harte Falte, die sich in ihren Mundwinkeln grub. Schweigend macht sie sich eine Weile mit ihrem Strauss zu schaffen. Dann fragte sie kurz:

„Warum peinlich?"

„Weil — nun — — —" Der Richter suchte etwas betroffen nach Worten. „Ein junger Mensch aus unseren Kreisen ... Akademiker. Ein Studienkollege von dir. Mit dem man noch gestern gesellschaftlich verkehrt hat .... Und dann wird er einem plötzlich vorgeführt — unter schwerem Mordverdacht .... Das ist doch schliesslich noch was anderes, als wenn man irgendeinen unbekannten Spitzbuben zu verhören hat. Man fühlt sich da doch gewissermassen in seinem Standesbewusstsein verletzt. Nicht?"

Livia zuckte die Achseln.

„Dann müssten wir Aerzte uns auch jedesmal in unserm Standesbewusstsein verletzt fühlen, wenn wir bei einem unserer Bekannten eine Krankheit entdecken, die in der Regel nur bei Proletariern vorkommt. Zum Beispiel Scabies. Zu deutsch Krätze."

Sie lachte gezwungen auf und bückte sich rasch, um ein paar über den Teppich verstreute Beeren aufzulesen.

Der Amtsgerichtsrat runzelte missbilligend die Stirn. Er mochte es nicht, wenn Livia sich in klinischen Ausdrücken bewegte. Und noch weniger vertrug er diesen spöttisch-überlegenen Ton, den sie zuweilen ihm gegenüber anschlug, wenn sie etwas zu verteidigen hatte, sei es auch nur prinzipiell, aus reiner Lust am Wortgefecht. Wahrscheinlich dachte sie über den Fall Hallgarth genau wie er, und nur ihr jugendlicher Widerspruchsgeist wollte es nicht zugeben.

„Mit alldem erklärst du sozusagen, dass du Erik Hallgarth für schuldig hältst, nicht wahr?" fragte sie plötzlich sich aufrichtend und sah dem Vater forschend in die Augen. Der alte Herr strich sich wie in leichter Verlegenheit den kurzen weisen Spitzbart, bevor er sich zu der Antwort entschloss.

„Unter uns gesagt, ja", sagte er endlich, „wenn auch das Belastungsmaterial meiner Ansicht nach nicht genügt, um die Anklage gegen ihn zu erheben. Aber das ist Sache des Staatsanwalts. Bruckner war ja mit dem alten Hallgarth persönlich befreundet. Wenn er die Sache nicht annimmt — um so besser."

Er klappte den blauen Aktendeckel zu und verschnürte ihn mit umständlicher Sorgfalt. Seine Tochter sah ihm dabei, an den Schreibtisch gelehnt, nachdenklich zu. Eine eigensinnig vergrübelte Falte vertiefte sich zwischen ihren schöngeschwungenen dunkeln Brauen.

„Wenn also, wie du selbst sagst, das Beweismaterial nicht ausreicht", setzte sie nach kurzem Schweigen das Gespräch fort, „worauf stützt sich dann deine persönliche Ueberzeugung von seiner Schuld?"

„Auf dem Gesamteindruck. Auf meinen juristischen Instinkt. Man hat schliesslich nicht umsonst seine mehr als zwanzigjährige Praxis hinter sich."

Landing geriet in Hitze. „Der Fall liegt an sich so klar und eindeutig wie nur möglich: — zwei feindliche Brüder, Kain und Abel. Nur äusserlich in Schach gehalten durch das gemeinsame Zusammenleben mit dem Vater. Dann stirbt der Alte. Hinterlässt den beiden eine nicht unbeträchtliche Erbschaft. Der Jüngere verlangt, dass man ihm seinen Teil sofort auszahlt. Der ältere Bruder verweigert es ihm mit der Begründung, dass er nichts von dem Kapital flüssig machen kann, weil alles Geld in der Fabrik stecke. Es kommt zu heftigen Streitigkeiten. Der Jüngere geht aus dem Haus, aus der Stadt. Lässt sich an einer anderen Universität immatrikulieren. Briefe hin und her — Drohbriefe. „Treibe mich nicht zum Aeussersten" ... „Ein Glück, dass ich nicht mehr mit dir unter einem Dache lebe, sonst gäbe es ein Unglück" — und so weiter. Wahre Revolverbriefe. Sie liegen hier bei den Akten. Und dann —" Der Amtsgerichtsrat macht eine kleine rhetorische Pause. „Dann wird eines Morgens der ältere der beiden Brüder Hallgarth tot aufgefunden. Zwei Schritt von seinem Gartentor. Im Hausanzug. Mit einer tödlichen Kopfwunde —"

„Die ebenso gut von dem eisernen Abstreifer herrühren kann, auf den er gefallen zu sein schien", warf Livia dazwischen.

„Schien, ja. Bei der ersten flüchtigen Beweisaufnahme. Aber dann stellte der Gerichtsarzt fest, dass die Verletzung durch einen Schlag verursacht worden sei. Einen mit grosser Heftigkeit geführten Schlag. Mit irgendeinem stumpfen Instrument. Dass also die Leiche erst nachher auf den eisernen Fusskratzer gelegt worden sein müsse, in der offenbaren Absicht, einen Unfall vorzutäuschen."

„Ein ziemlich raffiniertes Verbrechen für einen Anfänger", bemerkte Livia trocken. Es war ihr nicht anzumerken, ob sie es spöttisch meinte oder ernst. Landing zog es jedenfalls vor, über den Einwurf hinwegzugehen. Einmal im Zuge, begann er die weitere Entwicklung des Falles aufzurollen, als gelte es, sich selber von der Richtigkeit seiner Hypothese zu überzeugen.

„Erik Hallgarth — nichts naheliegender, als dass er der Mörder war. Das gespannte Verhältnis der beiden Stiefbrüder war stadtbekannt. Und was hätte Erik in der Mordnacht bei seinem Bruder Heinz zu schaffen gehabt? Ausgerechnet in jener Nacht? Nachdem er das Haus seit nahezu einem Jahr nicht mehr betreten hatte. Höchst sonderbares Zusammentreffen, nicht?"

Der Amtsgerichtsrat rieb sich in unterdrücktem Triumph die vom Schreiben kalten Hände und sah abwartend zu der Tochter auf, die ihre Haltung nicht verändert hatte. Sie lehnte noch immer am Schreibtisch und zeichnete mit der Fussspitze gedankenverloren das Teppichmuster nach. Plötzlich hob sie den Kopf und fragte in sachlichem Ton:

„Und was für eine Erklärung gibt Erik Hallgarth für diesen Besuch?"

„Eine ziemlich dürftige. Er behauptet, ihn ursprünglich gar nicht beabsichtigt zu haben. Er habe eine direkte Fahrkarte nach Berlin genommen, angeblich um auf der Staatsbibliothek Material für seine Doktorarbeit zu sammeln. Das mit der Fahrkarte stimmt übrigens. Erst unterwegs im Zuge will er auf den Einfall gekommen sein, die Fahrt in Greifenberg zu unterbrechen, und noch einmal persönlich mit seinem Bruder zu reden. Eine Darstellung, die meiner Ansicht nach jeder Wahrscheinlichkeit entbehrt, so wie die beiden standen. Aber meinetwegen. Um so merkwürdiger erscheint es dann, dass Hallgarth bei seiner ersten Vernehmung auf der Polizei zunächst versucht hat, seinen Aufenthalt in Greifenberg zu leugnen. Das hat ihn natürlich erst recht verdächtig gemacht. Denn inzwischen hatten sich bereits mehrere Zeugen gemeldet, die ihn hier gesehen hatten. Darunter auch ein früherer Angestellter der Firma Hallgarth, der angibt, ihm gegen elf Uhr nachts in der Nähe der Villa begegnet zu sein. Der Mann behauptet, Hallgarth habe einen völlig verstörten Eindruck auf ihn gemacht."

„Du hast dir den Mann hoffentlich gut angesehen?" bemerkte Livia.

„Natürlich hab ich das. Ein harmloser Familienvater. Uebrigens stimmt seine Aussage mit einer ganzen Reihe von anderen überein. Beispielsweise mit der der alten Toilettenfrau aus der „Chattham-Bar", gegenüber dem Bahnhof, wo Hallgarth — —"

Landing unterbrach sich mit einem verlegenen Räuspern. Er war sich bewusst geworden, dass er aus den Akten plauderte.

„Ich kann mich über die Einzelheiten nicht eingehend äussern", erklärte er ausweichend. Das junge Mädchen machte eine ungeduldige Kopfbewegung.

„Unsinn, Vater! Du weisst doch, dass ich nicht herumschwatze. Also, was ist mit der Alten?"

„Nun —" setzte Landing seine Ausführungen etwas zögernd fort, „ihre Angaben sind immerhin recht bemerkenswert. Leider hat sie sich erst ziemlich spät gemeldet. Sie erklärt, dass an dem kritischen Abend ein junger Mensch, auf den die Personalbeschreibung passte, zu ihr in den Waschraum gekommen sei. Und zwar nicht durchs Lokal, sondern durch einen Nebeneingang, der durch den Hausflur unmittelbar auf die Strasse führt. Sie habe ihn seinem ganzen Aussehen nach für betrunken gehalten, sagte die Frau, und ihn von ihrem Winkel aus beobachtet, wie er sich zuerst ausführlich die Hände wusch und dann mit dem angefeuchteten Handtuch an seinem Anzug herumputzte. Sie will jederzeit beschwören können, dass das Handtuch voller Blutflecke gewesen sei —"

„Was sagt das aus? Er kann sich doch irgendwo verletzt haben." „Natürlich." Der Richter unterdrückte ein spöttisches Lächeln. „Das gleiche behauptet auch Hallgarth. Es ist das Uebliche. Blutflecke rühren immer von irgendwelchen Verletzungen her. Oder von Nasenbluten. Das kennt man."

„Aber es könnte doch auch zufällig wahr sein", ereiferte sich Livia plötzlich mit einer leichten Gereiztheit im Ton, die ihren Vater überrascht aufblicken lässt. „Warum geht man immer von der Voraussetzung aus, dass unbedingt alles gelogen sein muss, was der Beschuldigte sagt? Du hast dich über den Wert von Zeugenaussagen oft genug ziemlich skeptisch geäussert."

„Gewiss, mein Kind." Landing begegnete den vorwurfssprühenden Mädchenaugen mit einem forschenden Blick. „Es ist auch selten ein Mensch auf eine einzelne Zeugenaussage hin verurteilt worden. Nehmen wir also an, es sei wahr, Erik Hallgarth sei wirklich, wie er behauptet, unterwegs ausgeglitten und habe sich an einem Randstein den Handballen aufgeschlagen. Es war zwar keine Spur einer Verwundung an der Hand zu sehen, aber die kann ja inzwischen verheilt sein. Die Zeugin hat sich, wie gesagt, erst nach elf Tagen gemeldet. Aber —" der Amtsgerichtsrat machte einen hörbaren Gedankenstrich mit Doppelpunkt — „es gibt in seiner eigenen Darstellung der Vorgänge genug Widersprüche und Unstimmigkeiten, die seine Glaubwürdigkeit nicht gerade erhöhen".

„Zum Beispiel?"

„Zum Beispiel die Geschichte mit den Schlüsseln. Er hat zwar zugegeben, dass er noch die Eingangsschlüssel zu seinem Elternhaus besitzt, bestreitet aber hartnäckig, diese Schlüssel auf die Reise mitgenommen zu haben."

„Warum sollte er auch? Da er ja ursprünglich gar nicht die Absicht hatte, in das Haus zu gehen."

„Sehr richtig. Er fasst erst auf der Fahrt den Entschluss. Steigt in Greifenberg aus. Lässt seinen Handkoffer auf der Bahn. Und begibt sich geradewegs nach der Villa am Herrenweg."

Winternacht

Peter Kilian

Die Kälte kriecht nachts in die Höfe hinein
Und Nebelschwaden schleichen um die Mauern.
Dann ist es gut, irgendwo daheim zu sein
Und sich am warmen Ofen hinzukauern.

Man träumt von wonnig heissen Sommertagen
Und von irgendeinem neuen Wanderziel,
Erzählt sich Geschichten und alte Sagen
Und sitzt wohlig geborgen beim Kartenspiel.

Die alte Uhr tickt traulich an der Wand,
Während die Kälte grimmig vor den Mauern steht,
Man träumt vielleicht von einem fernen Land,
In dem die Sonne nicht mehr untergeht.

Der Richter skandierte die Sätze und klopfte die Punktzeichen mit seinem Bleistift auf die Schreibtischplatte.

„Es ist halb Zehn. Das Gartentor bereits geschlossen. Erik muss läuten. Nach einer geraumen Weile kommt Heinz Hallgarth selbst. Im Hausanzug. Sichtlich betroffen und wenig erbaut von dem plötzlichen Erscheinen seines Bruders. Er zögert einen Augenblick, ob er ihn hereinlassen soll, tut es aber dann doch und schliesst — nach den eigenen Angaben des Verhafteten — das Gartentor wieder eigenhändig hinter ihm zu."

„Und weiter?"

„Die Aussprache fand in dem zu ebener Erde gelegenen Herrenzimmer statt. Es muss dabei sehr laut zugegangen sein, denn man hat die streitenden Stimmen bis in die Nachbarvilla hinübergehört, die doch ein gutes Stück entfernt liegt."

„Hat Erik Hallgarth den Versuch gemacht, diesen Streit in Abrede zu stellen?"

„Im Gegenteil. Er erklärt damit den erregten Zustand, in dem er das Haus verlassen hat. Er sei, so behauptet er, einem Tobsuchtsanfall nah, davongestürmt. Nur um das Gesicht seines Stiefbruders nicht länger sehen zu müssen. Was sagst du dazu?"

Livia Landing zuckte die Achseln.

„Nichts. Mir erscheint das alles durchaus glaubwürdig."

Der Amtsgerichtsrat lächelt nachsichtig.

„Man merkt, dass du kein Jurist bist, trotz deinem scharfen Verstand. Sonst würdest du jetzt sofort die Frage gestellt haben: ‚Wie kam er wieder aus dem Haus?' Ich habe ihm natürlich die Frage gestellt. ‚Sie mussten sich doch von ihrem Bruder aufschliessen lassen, da Sie keine Schlüssel hatten', sagte ich zu ihm. ‚Er muss Sie also bis zum Gartentor gebracht haben'. Aber das bestreitet er. Nein, keineswegs. Heinz habe ihn gar nicht hinausbegleitet. Er sei überhaupt nicht zum Haupteingang hinausgegangen, sondern durch eine kleine Hinterpforte, die er unversperrt gefunden habe." Wieder macht Landing eine Kunstpause, bevor er seinen Trumpf ausspielte. „Diese Hinterpforte aber war am Morgen verschlossen, als die Polizei kam. Und die Leiche des älteren Hallgarth lag dicht neben dem unversperrten Gartentor, an dem noch sein Schlüsselbund steckte."

Es blieb eine Weile still im Zimmer. Livia ging ein paar Mal nachdenklich hin und her. Plötzlich unterbrach sie ihre Wanderung und schüttelte mit grosser Entschiedenheit den Kopf.

„Nein, Vater, nein, ich glaube es nicht! Nie und nimmer werd' ich Erik Hallgarth einer solchen Tat für fähig halten. Dazu kenne ich ihn zu gut. Ich habe vier Semester mit ihm studiert. Wir haben uns in dieser Zeit fast täglich gesehen — im Hörsaal, in der Anatomie. Und auch so — im persönlichen Verkehr. Da lernt man einen Menschen doch beurteilen."

Sie trat an die offenstehende Verandatür und sah in den Garten hinaus. Ihr Herz ging auf einmal ganz rasch. Ganz deutlich sah sie das Gesicht des jungen Kollegen vor sich, dieses schöne, etwas finstere Jünglingsgesicht mit der eigensinnigen Stirn und den über der geraden Nasenwurzel zusammengewachsenen dunklen Brauen. In jedem Zug prägte sich ein heftiges und leicht erregbares Temperament aus. Unter Umständen — gestand sie sich zögernd ein, könnte man ihm schon eine Affekthandlung zutrauen. Das vielleicht. Aber nicht — — —

„Mein liebes Kind", unterbrach da des Vaters Stimme ihren Gedankengang, „es ist sehr hübsch, dass du deinen Studienfreund so warm verteidigst. Aber ich verlasse mich doch lieber auf mein eigenes Urteil. Eine Frau, auch die Gescheiteste, ist nie ganz objektiv. Sie lässt sich immer mehr oder weniger von ihren Gefühlen leiten, was natürlich den sachlichen Wert ihres Urteils stark vermindert." Die Stimme klang kühl, fast etwas spöttisch, kam es Livia vor. Sie fühlte, wie ihr langsam das Blut in die Wangen stieg. Hatte der Vater sie durchschaut? Ahnte er vielleicht, dass ihr Interesse für das Schicksal des jungen Hallgarth einer tiefern Sympathie entsprang? Es hatte einen Abend gegeben — einen Sommerabend, an dem sie einander so nahegekommen waren, wie zwei sehr stolze und in sich selbst gefangene Naturen sich in der ersten Stunde des Erwachens kommen können. Nicht bis zum Kuss. Nicht einmal zu einem Liebeswort. Und doch hatten sie damals beide deutlich gespürt, dass sich zwischen ihnen die ersten Fäden einer tieferen menschlichen Bindung zu knüpfen begannen. Damals — — —

Livia fühlte im Innern einen kleinen zuckenden Schmerz. Im vorigen Sommer war das gewesen. Ein paar Tage, bevor sein Vater starb. Man sah sich noch einmal auf der Beerdigung, unter vielen fremden Gesichtern. Und dann? ... Dann hiess es plötzlich, Erik Hallgarth hatte sich mit seinem Stiefbruder entzweit und sei an eine andere Universität gegangen. Kein Brief von ihm seitdem, nicht einmal eine Karte. Nichts. Bis dann — vor etwa zweieinhalb Monaten — sein Name in der Sensationsspalte der Zeitungen stand — — —

Wie ein Frösteln ging es durch die schlanke Mädchengestalt. Die Sonne hatte sich hinter den gelben Platanenwipfel verkrochen und gleich wurde es herbstlich kühl. Livia schloss die Verandatür. „Ich werde einmal nachsehen, was das Mittagessen macht, ich habe schon tüchtigen Hunger. Wenn es soweit ist, rufe ich dich", sagte sie und verliess rasch das Zimmer.

(Fortsetzung folgt)